

literatur für leser

18

2

41. Jahrgang

Inhaltsverzeichnis

Nikolaus Scholvin · „Vom Realismus zur Wahrheit.“ Zum Stellenwert der Moosbrugger-Passagen in Robert Musils Roman *Der Mann ohne Eigenschaften*

Thomas R. Bell · Religion without Content in Robert Musil's *Der Mann ohne Eigenschaften*

Georg-Michael Schulz · „Dreckiger Realismus“ und „spukige Ausflüge ins Phantastische“. Silvia Bovenschens erzählende Texte

Markus Steinmayr · Immunität und Gesellschaft. Juli Zehs *Corpus Delicti*



PETER LANG

Inhaltsverzeichnis

Nikolaus Scholvin

„Vom Realismus zur Wahrheit.“ Zum Stellenwert der Moosbrugger-Passagen
in Robert Musils Roman *Der Mann ohne Eigenschaften* _____ 87

Thomas R. Bell

Religion without Content in Robert Musil's *Der Mann ohne Eigenschaften* _____ 105

Georg-Michael Schulz

„Dreckiger Realismus“ und „spukige Ausflüge ins Phantastische“.
Silvia Bovenschens erzählende Texte _____ 121

Markus Steinmayr

Immunität und Gesellschaft. Juli Zehs *Corpus Delicti* _____ 149

literatur für leser

herausgegeben von: Keith Bullivant, Ingo Cornils, Carsten Jakobi, Bernhard Spies, Sabine Wilke
Peer Review: literatur für leser ist peer reviewed. Alle bei der Redaktion eingehenden Beiträge werden anonymisiert an alle Herausgeber weitergegeben und von allen begutachtet. Jeder Herausgeber hat ein Vetorecht.

Verlag und Anzeigenverwaltung: Peter Lang GmbH, Internationaler Verlag der Wissenschaften, Gontardstraße 11, 10178 Berlin
Telefon: +49 (0) 30 232 567 900, Telefax +49 (0) 30 232 567 902

Redaktion der englischsprachigen Beiträge: Dr. Sabine Wilke, Professor of German, Dept. of Germanics, Box 353130, University of Washington, Seattle, WA 98195, USA
wilke@u.washington.edu

Redaktion der deutschsprachigen Beiträge: Dr. Carsten Jakobi, Johannes Gutenberg-Universität Mainz, FB 05, Deutsches Institut, D-55099 Mainz
cjakobi@uni-mainz.de

Erscheinungsweise: 3mal jährlich
(März/Juli/November)

Bezugsbedingungen: Jahresabonnement EUR 54,95; Jahresabonnement für Studenten EUR 32,95; Einzelheft EUR 26,95. Alle Preise verstehen sich zuzüglich Porto und Verpackung. Abonnements können mit einer Frist von 8 Wochen zum Jahresende gekündigt werden. Alle Beiträge sind urheberrechtlich geschützt. Übersetzung, Nachdruck, Vervielfältigung auf photomechanischem oder ähnlichem Wege, Vortrag, Funk- und Fernsehsendung sowie Speicherung in Datenverarbeitungsanlagen – auch auszugsweise – bleiben vorbehalten.

PETER LANG



Die Online-Ausgabe dieser Publikation ist Open Access verfügbar und im Rahmen der Creative Commons Lizenz CC-BY 4.0 wiederverwendbar. <https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/>

Immunität und Gesellschaft. Juli Zehs *Corpus Delicti*

Ausgehend von den Modellierungen einer transformierten Gesundheitspolitik in der Gegenwart soll im Folgenden eine alternative Lektüre zu Juli Zehs 2009 erschienenem Roman *Corpus Delicti* vorgeschlagen werden. Im Anschluss an schon vorgelegte Überlegungen soll gezeigt werden, dass neben den bisher erarbeiteten Elementen des Textes (Biopolitik, Dystopie, Liberalismuskritik, Überwachungsdictatur) der Bezug auf bestimmte Vorstellungen des Sozialen und des scheinbar Nicht-Sozialen der Natur, wie sie im Begriff der Immunität und seines Gegenteils, der Infektion, deutlich werden, für Zehs Text aufschlussreich ist. Er profiliert sich als ein interpretierender Beitrag zum Verständnis unserer Gegenwart im Rahmen des kulturökologischen Paradigmas. Im Mittelpunkt von Zehs Text steht das „Spannungsverhältnis“¹ zwischen einer vermeintlichen natürlichen Freiheit des Einzelnen, das im Text als Recht auf Krankheit und damit als Recht auf die Natur des Menschen ausbuchstabiert wird, und einem Staatswesen, das im Text jedwede Verwirklichung von Freiheit verhindert bzw. bestraft und Recht auf die Natur des Menschen verweigert.

Literatur der Gegenwart konstruiert jene Gegenwart, auf die sich beziehen kann, mit Hilfe einer doppelten Bewegung des Erzählens und des Erzählten. Einerseits wird versucht, die Texte als Beitrag zum Verständnis jener Gegenwart zu profilieren, in der sie verfasst werden, indem das Zeitgenössische, aber auch die zeitgenössische Verwobenheit der Interdiskurse hervorgehoben wird. Die Autorin Juli Zeh beschreibt das Zeitgenössische als „Bezugssystem“², in dem ihre Texte funktionieren.

Dies entspricht der kulturökologischen Funktion von Literatur, die nach Zapf darin besteht, heterogene „Spezialdiskurse“³, die außerhalb der Literatur ein Nebeneinander bilden, in der Literatur zusammenzuführen. Der Text rechnet in einer solchen Konstellation mit einem zeitgenössischen Leser, dem es gelingt, diese Assemblage der Spezialdiskurse als Ausdruck der Komplexität und Fragilität unserer Gegenwart zu begreifen. Andererseits wird in der so erzählten utopischen bzw. dystopischen Transformation der Gegenwart eine Formgeschichte des Bezugs auf Gegenwart erkennbar. In dieser Formgeschichte erscheint die Zukunft als Modellierung oder als Möglichkeit der Gegenwart. Das zeitlich Andere der Gesellschaft erscheint als Möglichkeit von Gesellschaft.⁴ Wie, so kann man im Anschluss Carlos Spoerhases daher fragen, „wird Gegenwart als literaturwissenschaftlicher Beobachtungsgegenstand

1 Hubert Zapf: *Literatur als kulturelle Ökologie*. Tübingen 2002, S. 5.

2 Juli Zeh: *Fragen zu Corpus Delicti*. München 2020, S. 113.

3 Vgl. Hubert Zapf: „Kulturökologie und Literatur“. In: *Ecocriticism. Eine Einführung*. Hrsg. von Gabriele Dürbeck und Urte Stobbe. Köln, Weimar, Wien 2015, S. 172-187, hier S. 179.

4 Vgl. Wilhelm Voßkamp: „Möglichkeitsdenken. Utopie und Dystopie in der Gegenwart. Einleitung“. In: *Möglichkeitsdenken. Utopie und Dystopie in der Gegenwart*. Hrsg. von Wilhelm Voßkamp und Martin Roussel. München 2013, S. 13-33.

konstruiert?⁵ Die Antwort könnte lauten: Indem Gegenwartsliteraturwissenschaft sich einer Grundprämisse der zeitgeschichtlichen und der sozialwissenschaftlichen Gegenwartsforschung⁶ anschließt, die darin besteht, dass es sich bei Gegenwartsgesellschaften um Transformationsgesellschaften handelt, die ihre Transformation und die ihrer Institutionen in der und durch die Literatur beobachten können.⁷

Zu den großen Transformationserzählungen, mit denen Gegenwart angeschrieben werden kann, gehört zweifelsohne die Gesundheit bzw. die Gesundheitspolitik. In der Nutzung biologischer bzw. medizinischer Termini durch die Literatur offenbart sich ein bestimmtes Bild des Sozialen, das Krankheit als Abweichung und Immunität als Zweck setzt. Gegenfüßig zu diesem Bild des Sozialen erscheint in Zehs Text die Natur bzw. der Gang in sie. Die risikobehaftete Natur des Menschen, die in Zehs Dystopie der vorsorgenden Gesundheitspolitik als von der obwaltenden Methode domestiziert wird, bekommt in der sogenannten ‚freien‘ Natur ihr Gegenbild.

Die folgenden Überlegungen entwickeln diesen Zusammenhang in drei Schritten. In Juli Zehs *Corpus Delicti* lässt sich (I.) studieren, wie ein biopolitisch grundiertes und sozialdarwinistisch operierendes Gesundheitssystem sich darstellt, das Volksgesundheit als Ziel der gleichsam natürlichen Entwicklung von Gesellschaft setzt. Die Frage nach der Natur des Menschen, die sich im Roman auf die Frage nach dem Recht auf Krankheit kapriziert, grundiert die politische Frage des Romans. In den Diskursen der Sozialhygiene respektive der Sozialmedizin, der Immunologie und der Impfung kommen literarische Ansichten der Naturwissenschaft und die Planung des Sozialen zusammen.

Juli Zeh setzt (II.) in fast schon populärer Art und Weise die Natur respektive die Erfahrung von Landschaft als das Andere des Staates bzw. der Politik in Szene. Es entsteht also eine Dichotomie innerhalb der erzählten Welt: Auf der einen Seite das Totalitäre einer radikalisierten Sozialhygiene mit dem Ziel, die Immunität des Sozialen zu institutionalisieren, und auf der anderen Seite eine Erfahrung von Natur und Landschaft, die genau als Fluchtpunkt aus dieser Zivilisation dient, ein bekanntes Motiv seit Rousseaus *Träumereien eines einsamen Spaziergängers* und Thoreaus *Walden*. Den Abschluss (III) bilden weiterführende Überlegungen zur politischen Ökologie der Literatur, in der Wechselwirkungen zwischen Mensch und Umwelt, Natur und Gesellschaft reflektiert werden. Hierbei wird vor allem der Umstand diskutiert, dass in der Gegenwartsliteratur Thematisierungen von Natur und ihrer Katastrophen auftreten, die die Darstellung und, im Anschluss an Evi Zemaneks Untersuchungen, die Genre- oder Gattungslogik herausfordern. Diese kulturökologische Poetik der Natur versteht sich als der Versuch, historische Veränderungen in der Bearbeitung der Schnittstelle zwischen Natur und Gesellschaft mit der Veränderung von oder der Beharrung auf Schreibweisen zusammenzubringen.

5 Carlos Spoerhase: „Literaturwissenschaft und Gegenwartsliteratur“. In: *Merkur*, 68, H. 776, S. 15-24, hier S. 24.

6 Auch dies ein von Spoerhase festgestelltes Desiderat. Vgl. ebd.

7 Vgl. hierzu die Beiträge in: *Große Transformation? Zur Zukunft moderner Gesellschaften*. Hrsg. von Karina Becker et al., Sonderband des *Berliner Journals für Soziologie*, Wiesbaden 2019.

I.

Juli Zehs Text beginnt mit einem Vorwort, das als Paratext die Fragestellung initiiert, mit dem der Roman sich auseinandersetzt. Der Paratext, heißt es bei Genette, ist jenes „Beiwerk“⁸, der zwischen „Text und Nicht-Text“⁹ eine Art „Transaktion“¹⁰ in Gang setzt.

In diesem Vorwort zum Roman handelt es sich um ein Zitat aus einer fiktiven Veröffentlichung *Gesundheit als Prinzip staatlicher Legitimation* aus der Feder von Heinrich Kramer, der im Roman den Antagonisten von Mia Holl darstellt. In diesem Paratext heißt es über die Gesundheit: „Gesundheit ist ein Zustand der vollkommenen körperlichen, geistigen und sozialen Wohlbefindens – und nicht die bloße Abwesenheit von Krankheit.“¹¹ Es geht nicht nur darum, Gesundheit als etwas nur Individuelles, sondern als eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe zu betrachten. Für den Leser erscheint im Anschluss an Genette somit ein bestimmtes Verhältnis zwischen dem Roman und seiner Umwelt als bedeutend. Das erste Kapitel initiiert die erzählte Welt des Romans, die mit einem Urteilsspruch beginnt und mit den Worten endet: „Aus den folgenden Gründen ...“ (CD, 10). Das, was nun folgt, ist die ‚Begründung‘ dieses Urteils, so dass der Leser das Urteil nachzuvollziehen hat. Unter dem Stichwort „Philologie“ findet sich bei Novalis ein entsprechender Hinweis, wie die Initiierung des Vorworts den Leser lenken soll. „Der Gebrauch des Buches“, heißt es bei Novalis, „die Philo[sophie] seiner Lektüre wird in der Vorrede gegeben.“¹² Im Lichte dieses Zitats erscheinen dann die ‚Gründe‘, die zur Verurteilung Mia Holls geführt haben, als ‚Philosophie‘ der Lektüre, die der Leser nachzuvollziehen hat. Er inszeniert diese Philosophie als Strafprozess, als vom Leser zu leistender Nachvollzug eines Verfahrens.

Das Ziel der Gesundheitspolitik beschreibt der Autor Kramer als „Vollendung des Einzelnen zur Vollkommenheit“ (CD, 7). Diese führt sodann zur „Vollkommenheit des gesellschaftlichen Zusammenseins“ (ebd.). Gesundheit wird als „Ziel“ (ebd.) der Politik beschrieben. Zehs Interdiskurs im Zapf’schen Sinne¹³ für diese Romaneröffnung

8 Gérard Genette: *Paratexte. Das Buch vom Beiwerk des Buches*. Mit einem Vorwort von Harald Weinrich. Aus dem Französischen von Dieter Hornig. Frankfurt/M. 1989, S. 10.

9 Ebd.

10 Ebd.

11 Juli Zeh: *Corpus Delicti. Ein Prozess*. Frankfurt/M. 2009, S. 7. Hinfort wird Zehs Text nach dieser Ausgabe mit der Sigle CD+Seitenzahl im Text zitiert. Diese Definition entspricht exakt der Definition von Gesundheit, die die WHO entwickelt hat: „Health is a state of complete physical, mental and social well-being and not merely the absence of disease or infirmity“. Zitiert nach: <https://www.who.int/about/who-we-are/constitution>, Zugriff 14.05.2020. Iain Bamforth hat darauf hingewiesen, dass in der Parallele gleichzeitig eine Täuschung (hoodwink) des Lesers vorlege, da die eigentliche Referenz der Figur der Inquisitor Heinrich Institoris sei, dem es beileibe nicht um die Gesundheit seiner Inquisiten zu tun gewesen sei. Vgl. Iain Bamforth: „The Method“. In: *British Journal of General Practice*, 2012, 602, S. 489.

12 Novalis: *Das allgemeine Brouillon*. In: Novalis: *Werke, Tagebücher und Briefe Friedrich von Hardenbergs*. Hrsg. von Hans-Joachim Mähl und Richard Samuel. Bd. 2: *Das philosophisch-theoretische Werk*. Darmstadt 1999, S. 471-719, hier S. 598 (Fragment 550).

13 Zapfs kulturökologisches Konzept von Literatur ist theoriegenetisch auf Jürgen Links Interdiskursanalyse bezogen. Vgl. die auch von Zapf rezipierten einschlägigen Publikationen von Jürgen Link: „Literaturanalyse als Interdiskursanalyse. Am Beispiel des Ursprungs literarischer Symbolik in der Kollektivsymbolik“. In: *Diskurstheorien und Literaturwissenschaft*. Hrsg. von Jürgen Fohrmann und Harro Müller. Frankfurt/M. 1988, S. 284-307; Jürgen Link: „Interdiskurs“. In: *Metzler Lexikon Literatur- und Kulturtheorie: Ansätze – Personen – Grundbegriffe*. Hrsg. von Ansgar Nünning. Stuttgart 2001, S. 236-237.

ist der Diskurs der Sozialhygiene, ein weiterer Bereich, in dem Literatur und Medizin, Fiktion und Wissenschaft zusammengedacht werden können. Dieser Bereich, der ja das Individuelle der Krankheit mit der Frage nach dem Sozialen verbindet, ist bisher noch nicht in den Fokus der Forschung zur Nutzung der Medizin für das Verständnis fiktionaler Texte geraten. So geht Carsten Zelle von einer rein auf das Individuelle sich beziehenden Semantik und Praxis der Medizin aus. Die medizingeschichtliche (oder medizinsoziologische) Entwicklung hin zu einer öffentlich geförderten Gesundheitspolitik wird von Zelle als nicht relevant für die Beschreibung des Verhältnisses von Literatur und Medizin eingestuft.¹⁴

Wichtige Bemerkungen zu diesem Komplex finden sich in Walter Erharts Forschungsbericht zum Verhältnis von Literatur und Medizin im neunzehnten Jahrhundert. Die Medizin bzw. die Medizingeschichte lässt sich, so Erhart, als gleichsam generatives Element der Hervorbringung und Entstehung von literarischen Problemen bzw. Darstellungsweisen beschreiben und nutzen.¹⁵ Die von Walter Erhart anhand der Literatur um 1900 entwickelten Möglichkeiten, medizinische Probleme und literarische Schreibweisen zusammenzubringen, werden hier auf einen Text der Gegenwartsliteratur übertragen. Zehs Text, so im Anschluss an Walter Erharts Überlegungen, setzt die „Übergänge zwischen medizinischen und sozialen Krankheitszeichen“¹⁶ in Szene. Dadurch wird „jene soziale und gesellschaftliche Dimension“¹⁷ sichtbar, die Literatur und Medizin in den Blick nehmen.

Die Forschung zu Juli Zehs Text hat den sozialhygienischen Diskurs noch nicht in dem gebotenen Maße gewürdigt.¹⁸ So wird Juli Zehs Text als literarische Beschreibung einer „Gesundheitsdiktatur“¹⁹ gelesen, der es um eine „Renaturalisierung der Staatsgewalt“²⁰ zu tun sei. Die Forschung ist mit dieser Einschätzung weitestgehend der Beschreibung des Komplexes durch die Autorin Zeh selbst gefolgt, der in ihrem Text *Vom Sozialstaat zum Kontrollsystem*²¹ entworfen wird. Hier argumentiert die Autorin gleichsam klassisch liberal.²² Es sei die Individualität des Einzelnen, die zähle. Greift der Staat darauf zu, dann entwickelt er sich totalitär: „Es wäre ein Staat,

14 Carsten Zelle: „Medizin“. In: *Literatur und Wissen. Ein interdisziplinäres Handbuch*. Hrsg. von Roland Borgards. Stuttgart 2013, S. 85-95.

15 Walter Erhart: „Medizingeschichte und Literatur am Ende des 19. Jahrhunderts“. In: *Scientia Poetica* 1, 1997, S. 224-267, hier S. 264.

16 Walter Erhart: „Medizin – Sozialgeschichte – Literatur“. In: *Internationales Archiv für Sozialgeschichte der deutschen Literatur*, 29, 2004, H. 1, S. 118-128, hier S. 127.

17 Ebd.

18 Vgl. mit Bezug auf die Liberalismuskritik Juli Zehs: Henk de Berg: „Mia gegen den Rest der Welt. Zu Juli Zehs ‚Corpus delicti‘“. In: *Repräsentationen des Ethischen. FS für Joanna Jakowska*. Frankfurt/M. 2013, S. 25-48; für die ‚Kritik‘ am Gesundheitsdiskurs Sabine Schönfellner: „Erzählerische Distanzierung und scheinbare Zukünftigkeit. Die Auseinandersetzung mit biomedizinischer Normierung in Juli Zehs Romanen ‚Corpus Delicti‘ und ‚Leere Herzen‘“. In: *Zeitschrift für Germanistik*, 28, 3, 2018, S. 540-554; für die ‚Narrative‘ der Gegenwart: Thomas Weitlin: „Ermittlung der Gegenwart: Theorie und Praxis unsouveränen Erzählens bei Juli Zeh“. In: *Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik*, 165, 2012, S. 67-86.

19 Carola Hilmes: „Frei von Leid und Schmerz. Juli Zehs literarische Vision einer Gesundheitsdiktatur“. In: *Forschung Frankfurt: Wissenschaftsmagazin der Goethe-Universität*, 31, 2013, S. 70-71, hier S. 70.

20 Ebd., S. 71.

21 Juli Zeh: „Vom Sozialstaat zum Kontrollsystem“. In: *DIE ZEIT*, 5.10.2007. Zitiert nach: <https://www.zeit.de/online/2007/41/meldepflicht-patienten>, 07.04.2020, 11:20.

22 Vgl. zur politischen Autorschaft Zehs: Sabrina Wagner: *Aufklärer der Gegenwart. Politische Autorschaft zu Beginn des 21. Jahrhunderts – Juli Zeh, Ilija Trojanow, Uwe Tellkamp*. Göttingen 2015, S. 81-125.

der seinen Bürgern vorschreibt, auf welche Weise sie mit ihrem Ureigenstem, ihrer höchstpersönlichen Physis zu verfahren haben.“²³ In ihrem aktuellen Kommentar zum Buch, der 2020 erschienen ist, führt Zeh diese Argumentation nochmals aus. „Aber es spricht viel gegen einen Staat“, schreibt Juli Zeh, „der beginnt, sich übermäßig mit der Gesundheit seiner Bürger zu befassen. Die staatliche Aufgabe besteht im Erhalt des Gesundheitswesens [...]“.²⁴

Die ‚persönliche Physis‘ wird von Zeh als Eigentum des Subjekts beschrieben, auf das der Staat keinen Zugriff hat. Zeh verwendet hier eine klassische Argumentation des Liberalismus. Eigentum an sich selbst ist jedwedem staatlichen Zugriff entzogen. Führt ein Staat diesen Zugriff dennoch aus, so trägt dieser Staat den ‚Keim‘ des Totalitären in sich. Ihn zu eliminieren bzw. den Einzelnen dagegen zu immunisieren, ist eine Zentralfigur liberaler Argumentation.

Diesem Klischee des Liberalismus ist die Forschung bisher weitestgehend gefolgt. Carla Gottwein argumentiert, dass der politische Einsatz des Textes darin bestehe, „Möglichkeiten einer Ich-Identität zu entwickeln und frei zu gestalten“²⁵. Des Ichs Identität wird geradezu klischeehaft als etwas verstanden, was sich konstitutiv jenseits der gesellschaftlichen Konventionen und Räume bildet. Dementsprechend sind die gesellschaftlichen Konventionen und Räume das, was die Identität verweigert. Das kritische Potential des Romans liege darin, die präsupponierte ‚Identität‘ durch Herrschaftstechnik der Methode gerade als unmöglich erscheinen zu lassen. Das isolierte Individuum in seiner eigentümlichen Freiheit bildet nach dieser Forschungsposition die Referenz des politischen Einsatzes von Zehs Roman. Es wird damit aber nur die Gründungserzählung des klassischen Liberalismus (und seiner Aporien) perpetuiert, die ja bekanntlich darin besteht, Freiheit als Freiheit von staatlichem Zugriff zu denken. Ähnlich argumentiert Sarah Zoellner, die im durch die Methode verunmöglichten Eigentum des Individuums an Daten allgemein und an Gesundheitsdaten im Besonderen eine Überwachungs- und Datendiktatur präjudiziert sieht.²⁶ Beide hier genannten Studien sind Perpetuierungen eines identitätspolitischen Rousseauismus, der, wie in Abschnitt II der hier vorgelegten Überlegungen zu zeigen sein wird, die personale Identität als Gegenwelt der Gesellschaft entwirft.²⁷

Nun hat aber die seit dem Ausgang des neunzehnten Jahrhunderts sich etablierende Wissenschaft der „Sozialhygiene“ genau jene Frage in den Blick genommen, wie die Individualität (und ihre Risiken) auf eine ganz bestimmte Art in Bezug zur sozialen Dimension gesetzt werden können. In Bezug auf Juli Zehs Text ist die Sozialhygiene, so die Grundannahme der folgenden Ausführungen, bedeutsamer als die Auseinandersetzung mit politischer Philosophie und den Fragen politischer Souveränität unter

23 Ebd.

24 Zeh: *Fragen zu Corpus Delicti*, S. 149.

25 Carla Gottwein: „Die verordnete Kollektividentität. Juli Zehs Version einer Gesundheitsdiktatur im Roman ‚Corpus delicti‘“. In: *Identität. Fragen zu Selbstbildern, körperlichen Dispositionen und gesellschaftlichen Überformungen in Literatur und Film*. Hrsg. von Corinna Schlicht. Oberhausen 2010, S. 230-249, hier S. 231.

26 Vgl. Sarah Zoellner: „Data, Love, and Bodies. The Value of Privacy in Juli Zeh’s *Corpus delicti*“. In: *Seminar, A journal of Germanic studies*, 52, H.4, S. 407-425.

27 Im Anschluss an Charles Taylors Studie *Quellen des Selbst. Die Entstehung neuzeitlicher Identität* (Frankfurt/M. 1996) spricht Francis Fukuyama in Bezug auf Rousseau vom „wahren Selbst“, das „unter den Schichten erworbener sozialer Empfindungen freizulegen“ sei. Francis Fukuyama: *Identität. Wie der Verlust der Würde unsere Demokratie gefährdet*. Aus dem amerikanischen Englisch von Bernd Rullkötter. Hamburg 2019, S. 50.

den Auspizien von Biopolitik. Die Forschung ist, so gesehen, der Erwähnung Agambens im Text (vgl. CD, S. 128) weitestgehend gefolgt.²⁸ Zeh bahnt natürlich mit ihrer wiederholten Erwähnung von Agamben und Foucault²⁹ die Pfade der Interpretation. Jedoch, so fragt die Autorin in ihrer Frankfurter Poetikvorlesung rhetorisch: „Wozu gäbe es denn die ganze Literaturwissenschaft, wenn die Autoren selbst wüssten, was es mit ihren Texten auf sich hat?“³⁰

Müller-Dietz sieht den kritischen Beitrag des Romans vor dem Hintergrund aktueller Debatten in der Gesundheitspolitik.³¹ Er ergänzt seine Argumentation um die Idee der Prävention³², für die der Einzelne Verantwortung übernehmen müsse, niemals aber der Staat.

Die Sozialhygiene, so lautet eine einschlägige Definition, befasst sich mit „alle[n] Dinge des öffentlichen Lebens und der sozialen Umwelt im Hinblick auf ihren Einfluß auf die körperlichen Zustände“³³. Die Forschung zu Juli Zeh hat es bislang bei den Hinweisen auf Foucaults Überlegungen zur „Geschichte der Gouvernementalität“ belassen.³⁴ Dabei macht gerade die erzählerische Nutzung von Sozialhygiene als Element des Romans den Bezug auf Foucaults Genealogie der Biomacht klarer. Sozialhygiene ist eine Agentin der Biomacht. Sie modelliert auf eine bestimmte Art und Weise das Verhältnis des Menschen zu seiner Umwelt, die als gesundheitsgefährdend betrachtet wird. Sozialhygiene ist Ausdruck einer auf „Steuerung angelegten ökologischen Rationalität“³⁵ und ergänzt damit die kulturökologische Fragestellung des Romans um eine politikökologische.

Der Sozialhygiene geht es nämlich um eine Steuerung der Wechselwirkung von Individuum und Umwelt mit dem Ziel, das Leben angenehmer, die Gesundheitspolitik nachhaltiger und den Einzelnen ‚glücklicher‘ zu machen. Die Hygienisierung der sozialen Verhältnisse, die man als das Ziel dieser Steuerung beschreiben kann, lässt sich mit Sarasins Überlegungen als umfassender Reinigungsprozess verstehen, der versucht, das isolierte Individuum von schädlichen Umwelteinflüssen freizuhalten.³⁶

Die soziale Hygiene soll, so formuliert Grotjahn dieses Programm, sich um die „Fernhaltung der gesundheitlichen Schädigungen“³⁷ bemühen, die immer drohen. Sie ist also eine Agentur, die jenes Risiko verwaltet, das es bedeutet, in der modernen

28 Vgl. Gottwein: „Die verordnete Kollektividentität“, S. 241f.; Weitin: „Ermittlung der Gegenwart“, S. 70; Schönfellner: „Erzählerische Distanzierung und scheinbare Zukünftigkeit“, S. 543f.

29 Vgl. Zeh. *Fragen zu Corpus Delicti*, S. 91.

30 Juli Zeh: *Treideln. Frankfurter Poetikvorlesungen*. Frankfurt/M. 2013, S. 18.

31 Vgl. Heinz Müller-Dietz: „Zur negativen Utopie von Recht und Staat – am Beispiel des Romans ‚Corpus delicti‘“. In: *Juristenzeitung (JZ)*, 66, H. 2, 2011, S. 85-95, hier S. 91f.

32 Vgl. ebd., S. 92f. Juli Zeh scheint dieser Ansatz stark beeindruckt zu haben. So führt sie in ihrem ‚Kommentar zu Corpus Delicti‘ die Dietz’sche Argumentation fort. Vgl. Zeh: *Kommentar zu Corpus Delicti*, S. 163ff.

33 Alfred Grotjahn: *Soziale Pathologie. Versuch einer Lehre von den sozialen Beziehungen der Krankheiten als Grundlage der sozialen Hygiene*. Dritte Auflage. Berlin 1923, S. 5.

34 Vgl. am klarsten: Achim Geisenhanslüke: „Die verlorene Ehre der Mia Holl. Juli Zehs ‚Corpus Delicti‘“. In: *Technik in Dystopien*. Hrsg. von Viviana Chilese. Heidelberg, S. 223-232, hier S. 231f.

35 Benjamin Bühler: *Ökologische Gouvernementalität. Zur Geschichte einer Regierungsform*. Bielefeld 2018, S. 10.

36 Vgl. Philipp Sarasin: *Reizbare Maschinen. Eine Geschichte des Körpers 1765-1914*. Frankfurt/M. 2001.

37 Grotjahn: *Soziale Pathologie*, S. 8.

38 Ebd., S. 9.

Gesellschaft zu leben. Sozialhygiene will dementsprechend eine „hygienische Kultur“³⁸ befördern, in der der Einzelne die Aufgabe hat, durch individuelles Verhalten Krankheiten für alle zu vermeiden.

Grotjahn nennt das Verhaltensideal dieser medizinischen Klugheit „Orthodiätetik“³⁹, deren Inhalt das „sittlich[e] Bewußtsein“⁴⁰ des Einzelnen bilde. Die Umwelt, so insinuiert es ja der Begriff der Hygiene, muss von „all jene[n] Bedingungen entkleidet werden, die gegenwärtig noch krankheitserregend, verkümmert und entartend einwirken“⁴¹. Politisch gesehen, handelt es sich Grotjahn zufolge um eine „Verallgemeinerung der hygienischen Obsorge“⁴², die nunmehr eine politische Aufgabe sei.

Sozialhygiene befasst sich also, so gesehen, mit zweierlei: Einerseits geht es um die Gestaltung der gesellschaftlichen Umwelt, die möglichst so verfahren müsste, dass die Wahrscheinlichkeit für die individuelle Erkrankung sinkt. Grotjahn führt dementsprechend die Wohnbedingungen etc. an, also elementare Strukturen des Zusammenlebens, die nun unter einem hygienischen Präjudiz stehen.⁴³

Auf der anderen Seite führt Grotjahn bezeichnenderweise die Instrumente der Sozialversicherung an, die die sozialen Schäden, die durch das risikobehaftete Leben des Einzelnen entstehen, gleichsam ‚heilen‘.⁴⁴ Der Arzt ist nicht mehr nur für die Pathologie oder Diagnose der individuellen Krankheit zuständig, sondern wird gleichsam zum Arzt des Sozialen. Das „Recht auf Gesundheit“⁴⁵ wird einklagbar. Im Laufe der Diskursgeschichte wird aus der Sozialhygiene Sozialmedizin, deren einschlägige Definition wie folgt lautet: „Die Sozialmedizin befasst sich traditionell mit den Wechselwirkungen zwischen Gesundheit und Gesellschaft.“⁴⁶ Sozialmedizin ist die Reflexion der Tatsache, dass die Medizin eine „soziale Wissenschaft“⁴⁷ ist, die sich nicht mit dem individuellen, sondern vor allem mit dem sozialen Körper der Gesellschaft beschäftigen muss.

Genau dieser Diskurs scheint mir wichtig zu sein, um die „Methode“ zu verstehen, jene evolutionäre Errungenschaft der transformierten Wohlfahrtsstaatlichkeit, die Gegenstand des Textes von Juli Zeh ist. Gesundheit im oben beschriebenen Verständnis der Sozialhygiene wird zum Staatsziel, das scheinbar erreicht worden ist. Krankheit ist in der erzählten Welt des Romans ein „historisches Phänomen“ (CD, 85). Aber nicht nur ist Gesundheit Staatsziel, sondern auch das Ziel der individuellen Entwicklung. Dazu heißt es im sozialhygienischen Paratext: „Ein Mensch, der nicht nach Gesundheit strebt, ist es schon. (CD,7)“: nämlich krank. Das Streben nach Gesundheit wird zum Anthropologicum. Gesundheit wird zum „Synonym für Normalität“ (CD, 181), das heißt Störungen in Form abweichender Meinungen bedrohen die

39 Ebd., S. 446.

40 Ebd.

41 Ebd.

42 Ebd.

43 Vgl. ebd., S. 415, wo er über die Gestaltung von Stadtvierteln spricht. Die Enge der Häuser muss „durch geräumige Plätze unterbrochen werden.“

44 Vgl. ebd., S. 434-453.

45 Alfons Fischer: *Grundriss der sozialen Hygiene*. Zweite Aufl. Karlsruhe 1925, S. 6.

46 Rainer Diehl/Erika Gebauer/Alfred Groner: *Kursbuch Sozialmedizin. Lehrbuch zum Curriculum der Bundesärztekammer*. Köln 2012, S. VII.

47 Salomon Neumann: „Zur medicinischen Statistik des preußischen Staates nach den Acten des statistischen Bureaus für das Jahr 1846“. In: *Archiv für pathologische Anatomie*, 3, 1851, S. 12. Zitiert nach Diehl et al.: *Kursbuch Sozialmedizin*, S. 8.

herrschende Gesundheitsdoktrin. In geradezu einschlägiger Übernahme des sozialhygienischen Diskurses heißt es in Juli Zehs Text: „Kramer spricht von Viren, die Unsauberkeit und Unsicherheit für sich zu nutzen wissen und den Einzelnen wie die Gesellschaft befallen. Heutzutage, sagt er, bestünden die gefährlichsten Viren nicht mehr aus Nukleinsäuren, sondern aus infektiösen Gedanken.“ (CD, 200)

Ansteckung scheint das größte gesellschaftliche Risiko zu sein, mit dem die ‚Methode‘ umzugehen hat. Die ‚Methode‘ erscheint somit als realistische Umsetzung des Versicherungsprinzips, das François Ewald am Beispiel des Arbeitsunfalls herausgearbeitet und für die Signatur der Moderne erarbeitet hat.⁴⁸ Mit dem Prinzip der Versicherung bekommt das gesellschaftliche Prinzip des Risikos einen institutionellen Ort. Versicherung ist die gesamtgesellschaftliche Erfahrung, dass jedes Leben, jedes Ereignis ein Risiko darstellt, gegen das man sich schützen kann und muss:

Der Begriff der Versicherung bezieht sich gegen Ende des 19. Jahrhunderts sowohl auf die Gesamtheit der entsprechenden Einrichtungen wie auf jenes Diagramm, auf dessen Grundlage die Gesellschaften die ihrer Organisation, Funktionsweise und Regulierung zugrundeliegenden Prinzipien dachten. Dies setzte voraus, dass zwischen der Konzeption des Staates und der Versicherung neue Beziehungen hergestellt wurden, dass die Versicherung also nicht nur als Organ, Institution oder Gesamtheit von Einrichtungen innerhalb des Staates aufgefaßt wird, die der Staat organisieren muss, sondern daß der Staat selbst ausgehend von Versicherungsgedanken konzipiert wird, dass die Versicherung also nicht nur eine Funktion des Staates ist, sondern auf seine Natur Einfluß nimmt, daß der Staat mit einem Wort selbst zu einer umfassenden Versicherung wird.⁴⁹

Für- und Vorsorge sind Extrapolationen der Gegenwart. Die gegenwärtig beobachtbaren Entwicklungen bedingen das, was in der Zukunft passieren wird, ohne dass man genau wüsste, auf welche Art sie dies tun werden. Entscheidungen, dies oder jenes zu tun, anderes aber nicht, müssen ohne hinreichende Kenntnis des Zukünftigen getroffen werden.⁵⁰ Das Ereignis der Infektion bezeichnet dann eine „Modalität der Beziehung [eines Ereignisses, MST zu anderen.“⁵¹ Die Beziehungen der Ereignisse zueinander wären genau die der organisierten Gesundheitsfürsorge respektive Krankenversicherung, deren dystopische Variante Juli Zehs Text ausformuliert.

Um den dystopischen Charakter von Gesundheitsvorsorge durch eine radikalisierte Sozialhygiene deutlich zu machen, schildert Juli Zehs Text die gesellschaftlichen Verhältnisse und die Nachbarschaft als Klinik respektive Sanatorium. Der Text setzt die Veränderungen der Nachbarschaft mit Hilfe der Nebenfiguren in Szene, ein Verfahren, das dem Leser aus dem Realismus bekannt ist.⁵² Für den Leser ergibt sich so ein Panopticon des Sozialen.

In der dystopischen Variation, in der aus Nähe Überwachung und aus Solidarität Kontrolle wird, kann die Funktion der Nachbarschaftserzählungen, die sich um das

48 Mir scheint, dass der Bezug auf Ewald den Risikodiskurs, den der Roman unternimmt, wesentlich deutlicher macht als der Bezug auf Ulrich Becks Theorem der Risikogesellschaft. Vgl. hierzu noch einmal Geisenhanslüke: „Die verlorene Ehre der Mia Holl“, S. 227 und S. 229.

49 François Ewald: *Der Vorsorgestaat*. Aus dem Französischen von Wolfram Bayer, Herman Kocyba. Mit einem Essay von Ulrich Beck, Frankfurt/Main 1993, S. 445.

50 Vgl. auch die instruktive Darstellung von Lucian Hölscher: *Die Entdeckung der Zukunft*. Frankfurt/Main 1998.

51 Ewald: *Der Vorsorgestaat*, S. 17.

52 Vgl. zum Beispiel: Theodor Fontane: *Mathilde Möhring*. Nymphenburger Taschenbuch-Ausgabe in fünfzehn Bänden, hier Bd. 14. München 1963. Die Parallelfigur scheint mir ‚die Runtschen‘ zu sein, die im Roman unter den Möhrings lebt. Sie fungiert nicht als Kontrolleurin, sondern als Personalisierung jenes Milieus, dem die Möhrings versuchen wollen zu entfliehen.

Haus und die Veränderungen in der Nachbarschaft kümmern, und von Max Weber als die beiden „komplementären Typen von Gemeinschaft und Gemeinschaftshandeln“⁵³ bezeichnet werden, als Beitrag zum Verständnis der sozialen Welt, die der Roman erzählt, herangezogen werden. Die, hierin auch in der Namensgebung der Figuren auf Fontane hindeutend, „Pollsche“ (CD, 20), eine Nachbarin Mias, ist nun in Gemeinschaft mit Lizzie und „der Driss“ (CD, 21) ein verlängerter Arm der Gesundheitspolizei. „Neulich“, flüstert die Pollsche, „war doch wieder Warnung“ (ebd.). Das Gespräch mit Lizzie dreht sich dann um einen Vorfall, der irrtümlicherweise für einen gesundheitspolitischen Vorfall gehalten worden ist, sich aber letztlich als Kinderspiel (vgl. CD, 21) herausgestellt hat. Die Sozialität der drei genannten ist vom Text eindeutig als gesundheitspolitische Beobachtungsmaschinerie markiert: „Lizzie stützt sich auf den Schlauch der Desinfektionsmaschine, die Pollsche lehnt am Kasten des Bakteriometers, und Driss hat beide Arme auf das Treppengeländer gelegt.“ (CD, 21)

Die Verwandlungen der Nachbarschaft werden deutlich in der Schilderung der sogenannten „Wächterhaus-Initiative“ (CD, 22). Dieser geht es um die „Desinfizierung aller öffentlich zugänglichen Bereiche“ (ebd.) und um „Maßnahmen der hygienischen Prophylaxe“ (ebd.). Die Initiative, so heißt es im Text, „feiert auf allen Ebenen die größten Erfolge. Der Fiskus spart Geld bei der Gesundheitsvorsorge, und die Menschen entwickeln Gemeinschaftssinn (ebd.).“ Diese „basisdemokratische Mitwirkung am öffentlichen Leben“ (ebd.) führt zu einer neuen Erfahrung von Gemeinschaft, in der das Vorsorgeprinzip mit dem Versicherungsprinzip zusammentrifft: „In Wächterhäusern beweisen die Leute, dass sie sehr wohl in der Lage sind, zum allgemeinen Nutzen zusammenzuarbeiten. Sie haben Freude daran. Man trifft sich, man diskutiert, man fällt Entscheidungen. Man hat, im wahrsten Sinne des Wortes, miteinander zu tun.“ (CD, 22f., Hervorhebung im Original)

Das ‚Wächterhaus‘ ist die dystopische Variante des Sanatoriums, das ja als „Phantasma des immunen Ortes“⁵⁴ eine sehr reichhaltige Tradition hat. Die Verwandlung der Nachbarschaft in ein „Kurmilieu“⁵⁵, die Zehs Text vornimmt, zeigt, dass unter den dystopischen Bedingungen der erzählten Welt die soziale Dimension von Krankheit an die Symbolisierung bestimmter Orte gebunden ist. Die Aufgabe der Symbolisierung ist es, die konstitutive Unterscheidung zwischen Sanatorium und Gesellschaft einzuschleifen. Sanatorien sind, Thomas Manns Lungenheilstalt in *Der Zauberberg*⁵⁶ wäre hier das kanonische Beispiel, programmatisch Orte außerhalb von Gesellschaft, die es ermöglichen, Gesellschaft zu beobachten.

Wenn das Prinzip, das dem Sanatorium zugrunde liegt, nun zum Prinzip der Nachbarschaft wird, dann verliert das Sanatorium seine Funktion, ein außergesellschaftlicher Ort zu sein, der Gesellschaft und ihre Mechanismen beobachtbar macht. In diesem Sinne beschreibt Juli Zeh ihren Roman als „Gegenwelt“⁵⁷ zu Thomas Manns Roman:

53 Max Weber: *Wirtschaft und Gesellschaft. Grundriß der verstehenden Soziologie*. Studienausgabe, hrsg. Johannes Winckelmann, Erster Halbband, Köln, Berlin 1964, S. 279-282, zitiert nach Patrick Eiden-Offe: „Nachbarschaft als Lebensform in Wilhelms Raabes ‚Chronik der Sperlingsgasse‘“. In: *Deutsche Vierteljahresschrift für Literaturwissenschaft und Geistesgeschichte (DVJ)*s, 85, 2011, H.2, S. 233-264, hier S. 233.

54 Johannes Türk: *Die Immunität der Literatur*. Frankfurt/M. 2011, S. 150.

55 Türk: *Die Immunität der Literatur*, S. 150.

56 Vgl. die immunologische Lektüre dieses Textes ebd., S. 193-232.

57 Zeh: *Fragen zu Corpus Delicti*, S. 107.

„Hans Castorp lebt in einem Sanatorium, also einer Welt der Kranken; Mia Holl ist Teil des Methodenstaats, also einer Welt der Gesunden.“⁵⁸ Ihr Roman lässt sich gleichwohl als Kommentar zu Thomas Manns Thematisierung von Gesundheit und ihrer gesellschaftlichen Dimension lesen. Zehs Text übernimmt nicht nur Argumente von Naphta, von ihr als „rhetorische[r] Terrorist“⁵⁹ bezeichnet, sondern es gibt sogar Parallelstellen, die bis in die Formulierung hinein Motive und Diskurse aus Manns Roman übernehmen.⁶⁰ Das Potential, das in der Zeh'schen Inversion des Mann'schen Sanatoriumsdiskurses für dystopische Zwecke steckt, liegt in der erzählten „Unterwerfung des ganzen Lebens unter das Ziel einer Anstalt, die Vermischung aller sonst getrennten Lebensbereiche und der gemeinsame Vollzug aller Lebensverrichtungen“⁶¹. Genau die Symbolisierung dieser ‚Unterwerfung‘ unter das Prinzip der Methode ist die Funktion der Nachbarschaft in Juli Zehs Roman.

Aus dem bisher Angeführten geht noch nicht hervor, welche Vorstellung des sozialen Miteinanders aus dieser Thematisierung von Gesundheitspolitik hervorgeht. Um diesen Sachverhalt zu klären, muss, gleichsam als parallel laufende Disziplin der Medizin bzw. der Biomedizin zur Sozialhygiene, auf Immunologie und Epidemiologie eingegangen werden. Erst der Bezug auf diese beiden Disziplinen, die auf der Schwelle zwischen Biologie, Medizin und Gesellschaft angesiedelt sind, macht das Verständnis des Sozialen, das der Sozialhygiene zugrunde liegt, verständlich und damit auf den Roman anwendbar.

An einer Stelle des Romans bezeichnet Heinrich Kramer die Methode als „Immunsystem des Landes“ (CD, 201). Das Ziel staatlichen Handelns ist damit Immunität, sofern man Immunität als „Produkt eines [präparierten und trainierten, MST] Immunsystems“⁶² verstehen kann. Das „aktuell grassierende Virus [des Widerstands, MST]“ (ebd.) sei, so argumentiert Kramer weiter, „bereits identifiziert“ (ebd.) und „werde vernichtet.“ (ebd.). Die Immunologie, die dieser Argumentation Kramers zugrunde liegt, ist erzählerisch im Text die Entsprechung der Sozialhygiene. Es etabliert sich ein dichotomisches Erzählen von Gesundheit. Der Immunologie, so formuliert es Johannes Türk, ist es um „den Antagonismus zwischen dem Immunsystem und dem Erreger“⁶³ zu tun. Als solche ‚individualisiert‘ sie das Wechselverhältnis zwischen Umwelt und Individuum, wie sie die Sozialhygiene in den Blick genommen hat, und verlagert dieses Wechselverhältnis ganz in das Individuum selbst:

Der Vorgang, der zur Immunität führt, wird Immunisierung genannt. Die Immunisierung ist im betroffenen Organismus an die Tätigkeit eines besonderen Organs gebunden; man nennt es Immunorgan, Immunsystem oder auch Immunapparat. Das Immunorgan wird nur dann aktiv, wenn es durch geeignete Reize stimuliert wird. Deshalb bezeichnet man die Vorgänge, die sich dort nach der Stimulation des Immunsystems abspielen, zusammenfassend als Immunreaktion.⁶⁴

Medium dieser Individualisierung ist, wenn man so will, die Impfung: „Die Impfung bezieht sich auf einen Fall, der das kollektive Phänomen [der Fremdeinwirkungen auf

58 Ebd.

59 Ebd., S. 108.

60 Vgl. die Nennung der Parallelstellen ebd., S. 109.

61 Türk: *Die Immunität der Literatur*, S. 152.

62 Ebd., S. 161.

63 Johannes Türk: „Die ‚Zukunft‘ der Immunologie. Eine politische Form des 21. Jahrhunderts“. In: *Abwehr. Modelle – Strategien – Medien*. Hrsg. von Claus Pias, Bielefeld 2015, S. 11-16, hier S. 12.

64 Stefan H. E. Kaufmann: *Basiswissen Immunologie*. Heidelberg 2014, S. 2.

den Organismus, MST] individualisiert, sie arbeitet mit einem Kalkül, das es erlaubt, spezifische individuelle und kollektive Risiken zu definieren, diese Risiken sind differenziell.“⁶⁵

In der Nutzung von Immunologie offenbart sich das Politische des Romans. Er nutzt die Immunologie zur Beschreibung sozialer Verhältnisse.

Die andere Seite ist der Widerstand gegen dieses System, das, gleichsam leitmotivisch den Roman durchzieht: es ist das „Recht auf Krankheit“ (CD, 83-90), das heißt im Kontext des bisher Untersuchten das Recht auf Ansteckung.⁶⁶ Der Roman agiert diesen Sachverhalt in zwei unterschiedlichen Diskurssträngen aus. Da wäre zum einen das Institut der „Zentralen Partnerschaftsvermittlung“ (CD, 19, 31), die nur solche Personen zusammenführt, die immunologisch zueinander passen. Als Dystopie der Liebe sozialisiert sie das Individuelle und macht es somit administrierbar. Zum anderen durch das Recht auf Widerstand, das im Text als Recht auf Krankheit verhandelt wird.

Der Hinweis, dass dem Einzelnen quasi naturgesetzlich ein Recht auf Krankheit zukomme, ist natürlich eine sehr deutliche Anspielung auf Paul Lafargues Manifest *Recht auf Faulheit* von 1880. Das „Recht auf Faulheit“⁶⁷ wird als Weg zu den „natürlichen Instinkten“⁶⁸, die durch die Arbeitsgesellschaft verschüttet worden sind, empfohlen. In der Logik der Arbeitsgesellschaft, gegen die Lafargue anschreibt, ist das Recht auf Faulheit die Verweigerung, sich und die eigene Arbeitskraft als Ressource, die akkumuliert und optimiert werden kann, zu betrachten. Das ‚Recht auf Krankheit‘ wird analog dazu im Roman das Motiv des Widerstands und der Individualisierung eingesetzt. Für Zeh ist das „Recht auf Krankheit“ eine „rhetorische Figur“⁶⁹. Während die Methode das Recht auf Gesundheit als *Staatsprinzip* durchsetzt, ist das Recht auf Krankheit als *Individualisationsprinzip* metonymisch darauf bezogen. Gesundheit und Krankheit werden in eine Kontiguitätsbeziehung zueinander gebracht. Die Gleichzeitigkeit macht diese Beziehung zwischen Krankheit und Gesundheit als Metonymie moderner Sozial- und Selbstverhältnisse im strukturalen Sinne lesbar.

Im Roman heißt es, dass dieses Recht auf Krankheit dem „gesunden Menschenverstand aufs Radikalste widerspricht“ (CD, 83). Sie ist ein Widerspruch zur herrschenden Hegemonie. Die Bewegung (und die Denunziation Mia Holls als Mitglied dieser Bewegung) ist dann Gegenstand einer Talkshow, in der Heinrich Kramer gemeinsam mit dem Moderator Würmer spricht. Die Mitglieder dieser Bewegung werden als „Anti-Methodisten“ (CD, 84) bezeichnet, deren Grundlage „ein reaktionärer Freiheitsglaube“ (ebd.) sei. Der ‚Freiheitsglaube‘ wird insofern richtigerweise von Kramer als ‚reaktionär‘ eingestuft, weil der hier vorausgesetzte ein vormodern-liberaler ist,

65 Türk, „Die ‚Zukunft der Immunologie‘“, S. 14.

66 Geisenhanslüke hat aus diesem Grunde den Text Zeh auch als Auseinandersetzung mit der Frage gelesen, wie man den Widerstand gegen die politischen Mechanismen organisiert. Idealtypisch für Geisenhanslüke ist Bölls *Die verlorene Ehre der Katharina Blum*, der mit Juli Zehs Roman insofern zusammenkommt, als dass beide auch als ‚Bildungsroman‘ einer Terroristin gelesen werden könne. Vgl. Geisenhanslüke: „Die verlorene Ehre der Mia Holl“, S. 224f.

67 Paul Lafargue: *Das Recht auf Faulheit. Zurückweisung des ‚Rechts auf Arbeit‘ von 1848*. Aus dem Französischen von Ute Kruse-Ebeling. Stuttgart, 2. Aufl. 2018, S. 28.

68 Ebd.

69 Zeh: *Fragen zu Corpus Delicti*, S. 83.

jedenfalls kein moderner. Es geht darum, Freiheit von Immunität nicht als Eigentum zu betrachten, die dem Individuum zukommt, sondern als Prozess der Verwirklichung von Freiheit⁷⁰, die in einem Staat möglich ist.

II.

Das bisher Gesagte macht aber noch nicht klar, *in welcher Form* und *in welchem Rahmen* Zeh die Möglichkeit der Transformation einer Beziehung zum Sozialen erzählt. Bekanntlich ist der Roman Zehs aus einem Theaterstück hervorgegangen, das 2007 aus Anlass der Ruhrtriennale zur Aufführung gekommen ist. Im Konflikt zwischen dem oben geschilderten *gesellschaftlich-politischen Raum* der Methode und der sogenannten Natur etabliert der Text ein antagonistisches Narrativ, das kulturökologisch zu interpretieren ist. Der Text beginnt klassisch mit einem Blick auf eine *Landschaft* der Transformation und verortet somit die erzählte Welt in einer transformierten Gegenwart:

Rings um zusammengewachsene Städte bedeckt Wald die Hügelketten. Sendetürme zielen auf weiche Wolken, deren Bäuche schon lange nicht mehr grau sind vom schlechten Atem einer Zivilisation, die einst glaubte, ihre Anwesenheit auf diesem Planeten durch den Ausstoß gewaltiger Schmutzmengen beweisen zu müssen. Hier und da schaut das große Auge eines Sees, bewimpert von Schilfbewuchs, in den Himmel – stillgelegte Kies- und Kohlegruben, vor Jahrzehnten geflutet. Unweit der Seen beherbergen stillgelegte Fabriken Kulturzentren; ein Stück stillgelegter Autobahn gehört gemeinsam mit den Glockentürmen einiger stillgelegter Kirchen zu einem malerisch, wenn auch selten besuchten Freilichtmuseum. (CD, 11)

Gleichzeitig finden sich hier die ersten Anzeichen einer postindustriellen Ästhetik der Landschaft respektive der Natur, die im weiteren Verlauf des Romans wichtig werden wird. Die hier geschilderte Landschaft erscheint als Ausdruck jener „kulturellen und gesellschaftlichen Muster, die den Blick in die Landschaft präformieren“⁷¹. Es ist der Blick aus der Gegenwart der Transformationsgesellschaft in ihre eigene Zukunft.

Die Landschaft, heißt es bei Joachim Ritter, „gehört [...] zur Entzweigungsstruktur der modernen Gesellschaft.“⁷² In dieser ‚Entzweigungsstruktur‘, die konstitutiv zwischen Gesellschaft und Natur, zwischen Kultur und Natur unterscheidet, ist die Landschaft „Natur, die im Anblick für einen fühlenden und empfindenden Betrachter ästhetisch gegenwärtig ist“⁷³. Für die Moderne, ja für die postmoderne Transformationsgesellschaft ist somit der Gang in die Landschaft und der Aufenthalt in ihr konstitutiv für die Möglichkeit, sich selbst als authentisch zu erfahren. Das Erzählen ist Ausdruck jenes, wie Georg Simmel es formuliert, „eigentümlichen geistigen Proze[sses], der aus alledem [den Wahrnehmungen von Natur, MST] erst die Landschaft erzeugt.“⁷⁴

70 Vgl. hierzu Robert Pippin: *Die Verwirklichung der Freiheit. Der Idealismus als Diskurs der Moderne*. Frankfurt/M. 1995, Kap. 4; Christoph Menke: „Hegels Theorie der Befreiung. Gesetz, Freiheit, Geschichte, Gesellschaft“. In: *Freiheit*. Hrsg. von Axel Honneth und Gunndar Hindrichs. Frankfurt/M 2013, S. 301-320.

71 Carina Jung: „Landschaft in der Literatur“. In: *Handbuch Landschaft*. Hrsg. von Olaf Kühne et al. Berlin 2019, S. 613-621, hier S. 614.

72 Joachim Ritter: „Landschaft. Zur Funktion des ästhetischen in der modernen Gesellschaft“. In: Joachim Ritter: *Subjektivität. Sechs Aufsätze*. Frankfurt/M. 1980. S. 141-190, hier S. 161.

73 Ebd., S. 150.

74 Georg Simmel: „Philosophie der Landschaft“. In: Georg Simmel: *Jenseits der Schönheit. Schriften zur Ästhetik und Kunstphilosophie*. Ausgewählt und mit einem Nachwort von Ingo Meyer. Frankfurt/M. 2008, S. 42-53, hier S. 42.

Die von Simmel am Beispiel der Landschaftsmalerei ausgeführten Überlegungen lassen sich durchaus auf das Erzählen übertragen. Sein Argument, dass der Künstler „aus der chaotischen Strömung und Endlosigkeit der unmittelbar gegebenen Welt ein Stück herausgrenzt“⁷⁵ und die ‚Herausgrenzung‘ als „Einheit faßt und formt“⁷⁶, ist die ‚Aufgabe‘ eines dichotomischen Erzählens, das gleichsam erzählökologisch Natur und Gesellschaft in eine Beziehung setzt. Die Regularien der durch die ‚Methode‘ regierten Gesellschaft erscheinen als Umwelt der Natur, als das Andere von Natur: „‚Natur‘ und ‚Umwelt‘ sind kulturell bedingte Konstrukte, an deren Konstituierung ‚schöne‘ Literatur in der Vergangenheit wesentlichen Anteil gehabt hat und die sie heute noch beeinflussen kann.“⁷⁷ Für Zapf besteht einer der wesentlichen Leistungen der Thematisierung dieses Verhältnisses darin, ethische Aspekte und Probleme dieses Verhältnisses dem Leser zu präsentieren.⁷⁸

Für den Roman *Corpus Delicti* ist diese Konstellation konstitutiv. Juli Zehs Text wird dadurch nicht zum Umweltroman.⁷⁹ Erzähltheoretisch lässt sich der Gegensatz zwischen Natur und Gesellschaft mit Zapf als „Strukturprinzip“⁸⁰ des gesamten Textes beschreiben.

Bekanntlich ist der Aufenthalt in der Landschaft ein konstitutives Element in der Beziehung zwischen Mia Holl und ihrem Bruder Moritz. Im „Rückblick“ (CD, 90), also im Modus der Erinnerung, geht es um das Überschreiten einer Grenze zwischen Natur und Gesellschaft. „Am Ende des Weges“, heißt es im Text, steht ein „Warnschild“ (ebd.), das den Gang in die Natur als Verstoß gegen „Paragraph 18 Desinfektionsordnung“ (ebd.) und damit als „Ordnungswidrigkeit zweiten Grades“ (ebd.) bestraft. Für Moritz Holl ist der Gang in die Waldlandschaft, ein Gang in „das, was er Freiheit nannte, nämlich in den unhygienischen Wald“ (ebd.).

Moritz Holl erweist sich bei genauer Lektüre als literaturhistorisch polymorphe Person. Sie ist aus verschiedenen Figuren der Literaturgeschichte und der in ihnen repräsentierten Natur beziehungsweise des Gangs in sie zusammengesetzt. Juli Zeh selbst weist auf Hermanns Hesses 1930 erschienene Erzählung *Narziß und Goldmund* hin.⁸¹ Zeh charakterisiert Goldmund als „getrieben von immer neuen Reizen“⁸². Diesen Hinweis aufnehmend, erweist sich der Text *Narziß und Goldmund* vor allem hinsichtlich der Figurenkonstellation konstitutiv. Goldmund fungiert für Narziß im Text als „Gegenpol“⁸³. Sowohl Narziß als auch Goldmunds Entwicklung führt, wie bei Mia und Fritz Holl, zunächst auseinander, dann aber doch wieder zusammen. Mia wandelt sich von einer überzeugten Vertreterin der Methode zu einer Staatsfeindin aus Sicht der Methode, Moritz von einem Profiteur des Systems, da er die Überwindung

75 Ebd., S. 45.

76 Ebd.

77 Axel Goodbody: „Literatur und Ökologie. Zur Einführung“. In: *Literatur und Ökologie*. Hrsg. von Axel Goodbody: *Literatur und Ökologie*. Amsterdam 1998, S. 11–40, hier S. 25.

78 Vgl. Hubert Zapf: „Literary Ecology and the Ethics of Texts“. In: *New Literary History*, 39, H. 4, S. 847–868.

79 Vgl. mit Bezug auf Romane und Erzählungen des 19. Jahrhunderts (Raabe, Dickens, Sinclair): Agnes Limmer: *Umwelt im Roman. Ökologisches Bewusstsein und Literatur im Zeitalter der Industrialisierung*. Göttingen 2019.

80 Zapf: *Literatur als kulturelle Ökologie*, S. 47.

81 Vgl. Zeh: *Fragen zu Corpus Delicti*, S. 76.

82 Ebd.

83 Hermann Hesse: *Narziß und Goldmund*. In: Hermann Hesse: *Gesammelte Schriften*. Sieben Bände. Frankfurt/M. 1978, Bd. 5, S. 7–323, hier S. 24.

seiner Leukämie-Erkrankung der genetischen Erfassung der Bevölkerung verdankt, zu einem Renegaten und Selbstmörder.

Literaturhistorisch codiert ist der Gang Moritz Holls in die Natur sicherlich auch durch die *Träumereien eines einsamen Spaziergängers* von Jean-Jacques Rousseau. Es geht in der Übernahme dieses Rousseau'schen Settings um die Frage, in welchen Räumen überhaupt Identität möglich ist. Rousseaus Projekt, das mit Hannah Arendt als „Rebellion des Herzens gegen die eigene gesellschaftliche Existenz“⁸⁴ bezeichnet werden kann, ist für Moritz Holl konstitutiv. Das, was Gesellschaft verweigert, findet sich in der Natur. „[I]ch bin in meiner Einsamkeit tausendmal glücklicher, als ich es unter ihnen [den Menschen, MST] sein könnte. Sie haben allen Reiz des geselligen Lebens aus meinem Herzen getilgt.“⁸⁵ Nur in der Einsamkeit des Gangs in die Natur, der in Zehs Welt das Verbotene darstellt, kann im Anschluss an Rousseau das gezeigt werden, „was die Natur aus mir machen wollte.“⁸⁶ Die insgesamt neun Spaziergänge, die das erzählende Ich unternimmt, sind der Versuch, das „wahre Selbst“⁸⁷, das unter im Bezugsrahmen gesellschaftlicher Regeln und Normen nicht zum Vorschein kommen kann, transparent werden zu lassen.

In gewisser Hinsicht erweist sich Moritz Holl im literaturhistorischen Referenzsystem, das der Roman aufmacht, als Wiedergänger Thoreaus. Thoreau lässt seine berühmte Schrift *Vom Wandern* aus dem Jahre 1851 wie folgt beginnen: „Ich will meine Stimme erheben für die Natur, für absolute Freiheit und Wildheit, im Gegensatz zur zivilisatorisch eingehegten Freiheit und Kultur; dabei betrachte ich den Menschen als Bewohner, ja als festen Bestandteil der Natur, nicht als Glied der Gesellschaft.“⁸⁸

Zugrunde liegt diesem Gang in die Natur, das zeigt die ökokritische Forschung der letzten Jahre, ein bestimmtes Verhältnis des Menschen zur Natur. Die Kultur ist das, was die Natur nicht ist. Rolf Peter Sieferle hat diese Differenz wie folgt auf den Punkt gebracht:

In all diesen [den Oppositionspaaren, MST] Verwendungen steht Natur für das Elementare, Selbstständige, Spontane, Gewachsene, Nichtverfügbare, Nichtproduzierte, während sich auf der Gegenseite des Künstliche, Technische, durch Verabredungen und Vereinbarungen Geordnete, das Gemachte und Erzwungene, das Gestaltete und Erzwungene befindet. Natur ist damit der totale Gegensatz von Kultur, und der Begriff gewinnt eine konkrete Bedeutung nur dann, wenn implizit dieser Gegensatz mitgedacht wird.⁸⁹

Für den Umgang mit Literatur hat dieser Gegensatz, von dem Sieferle spricht, weitreichende Implikationen. In der „symbolischen Inszenierung konkreter, d.h. mit

84 Hannah Arendt: *Vita activa oder Vom tätigen Leben*. München 2002, S. 49.

85 Jean-Jacques Rousseau: *Träumereien eines einsamen Spaziergängers*. In: Jean-Jacques Rousseau: *Schriften*. Hrsg. von Henning Ritter. Zwei Bände. Band 2, S. 637-761, hier S. 642.

86 Ebd., S. 648.

87 Fukuyama: *Identität*, S. 50.

88 Henry David Thoreau: *Vom Wandern*. Aus dem amerikanischen Englisch übersetzt von Ulrich Bossier. 2. Auflage, Stuttgart 2017, S. 7.

89 Rolf Peter Sieferle: *Rückblick auf die Natur. Eine Geschichte des Menschen und seiner Umwelt*. München 1997, S. 18. Es muss an dieser Stelle darauf hingewiesen werden, dass der Autor Sieferle derzeit nicht unumstritten ist. Dem späteren Rolf Peter Sieferle ist anlässlich seines Buches *Finis Germania* (Berlin 2019, zuerst 2017) zu Recht die Nähe zu den Protagonisten der Neuen Rechten vorgeworfen worden. *Finis Germania* kombiniert antimodernes Denken mit Antisemitismus und Geschichtsrevisionismus. Vgl. <https://www.spiegel.de/spiegel/print/d-151666501.html>, Zugriff 02.04.2020. Vgl. auch Markus Steinmayr: "Fradays for Yesterday. Ein Kommentar zur politischen Ökologie". Erscheint in: *Merkur*, 74, H.855, August 2020.

Naturprozessen rückgekoppelter, persönlich erlebbarer und kommunikativ situierter Selbst- und Weltbezüge⁹⁰ erscheint die „kulturelle Ausgleichsfunktion der Literatur“⁹¹ als intratextuelles Prinzip in Zehs Text.

Die Nutzung der Literatur- und der Umweltgeschichte in Zehs Text lässt sich also auf einfache Weise beschreiben. Im Text geht bei der Verschränkung von Literatur- mit Umweltgeschichte um die Verschränkung von Utopien der Natur und Dystopien der Gesellschaft. Der Zielpunkt dieser Verschränkung liegt darin, dass *Corpus Delicti* ein „Archiv von teils gegendiskursivem Wissen über das Mensch-Natur-Verhältnis“⁹² darstellt, das in dieser ‚Gegendiskursivität‘ gerade aber narratologisches Potential erzeugt. Wenn die „ökologisch orientierte Lit.- und Kulturkritik Konzepte und Repräsentationen der Natur, wie sie sich in verschiedenen historischen Momenten in bestimmten Kulturgemeinschaften entwickelt haben“⁹³, in den Mittelpunkt rückt und die „Wertvorstellungen und kulturellen Funktionen der Natur“⁹⁴ innerhalb von Texten fokussiert, dann geht diese Argumentation von zahlreichen Voraussetzungen aus, die nur scheinbar selbstverständlich sind. Sie sind vor allem politisch-gesellschaftlicher Natur, die, sofern sie thematisiert werden im Text, immer auf den politisch-gesellschaftlichen Raum verweisen. „Natur“, heißt es unter anderem deswegen bei Georg Lukács, „ist eine gesellschaftliche Kategorie.“⁹⁵ Natur und Gesellschaft sind wechselseitig aufeinander bezogen, und die Bilder von Natur prägen die Bilder, in denen eine Gesellschaft Vorstellungen ihrer selbst entwirft. Bilder der Natur sind also eminent politisch. Dass die Voraussetzungen von Natur nicht natürlich sind, sondern politisch-gesellschaftlich, zeigt deutlich die erzählerische Funktion der Naturbeschreibungen und des Naturaufenthalts in Juli Zehs Text.

Moritz und Mia Holl lassen sich im Text an einem See nieder, einem durch Thoreaus *Walden* hoch aufgeladenem symbolischen Ort der Naturerfahrung. Für Thoreau ist der Blick auf den See und die ihn umgebende Landschaft „Weideland genug für meine Phantasie.“⁹⁶ Für Moritz Holl in der Erinnerung seiner Schwester Mia ist das Ufer des Sees die Möglichkeit, im „vermutlich hochinfektiöse[n] Wasser“ (CD, 91) die Füße baumeln zu lassen. Beide, sowohl der Erzähler Thoreaus als auch Moritz Holl, kommen zusammen in ihrem Glauben an das existenzielle Versprechen von Naturerfahrung. Darüber hinaus ist die Natur ein Ort des Widerstandes gegen die Regierung bzw. den Staat. Nur in der Natur, in einem Jenseits des Staates, so lässt sich hier erneut Thoreau anführen, ist die Erfahrung einer Nicht-Regierung möglich.⁹⁷ Diese Nicht-Erfahrung von Regierung ist als Prozess der Befreiung beschreibbar.

90 Zapf: *Literatur als kulturelle Ökologie*, S. 32f.

91 Ebd., S. 33.

92 Urte Stobbe: „Literatur und Umweltgeschichte/Environmental Studies“. In: Dürbeck/Stobbe (Hrsg.): *Ecocriticism*, S. 148-160, hier S.150.

93 Ursula K. Heise: „Ecocriticism/Ökokritik“. In: *Metzler Lexikon Literatur- und Kulturtheorie. Ansätze – Personen – Grundbegriffe*. Hrsg. von Ansgar Nünning. Fünfte, aktualisierte und erweiterte Auflage, Stuttgart 2013, S. 155-157, hier S. 156.

94 Ebd.

95 Georg Lukács: *Geschichte und Klassenbewußtsein*. Neuwied 1970, S. 372.

96 Henry David Thoreau: *Walden oder Leben in den Wäldern*. Aus dem Englischen von Wilhelm Nobbe. Neudruck der Ausgabe Jena 1922. 4. Auflage Hamburg 2018, S. 138.

97 Vgl. dazu den klassischen Essay: Henry David Thoreau: „Über die Pflicht zum Ungehorsam gegen den Staat“. In: Henry David Thoreau: *Über die Pflicht zum Ungehorsam gegen den Staat und andere Essays*. Übersetzt, Nachwort und Anmerkungen von Walter E. Richartz. Zürich 1973, S. 7-37.

Für Moritz Holl ist der Raum der Natur in diesem Sinn erlebte Nicht-Regierung, Möglichkeit von Subjektivität in einem Jenseits der Gesellschaft. Topologischen Sinn erhält der Aufenthalt in der Natur durch den die Passage stets durchziehenden Bezug zur gesellschaftlichen Ordnung, die hier scheinbar nicht gilt oder gelten soll. Die sich so etablierende Beziehungslehre zwischen Moritz Holl und der Natur ist eine, die den Raum der Natur als hochfiktionalisierten Raum darstellt, in den sich die Subjektivität zurückzieht. Das Erzählen Juli Zehs überschreitet die Grenze zwischen Natur und Gesellschaft, indem es einerseits diesen Raum der Natur als Raum der Erinnerung an eine Beziehung zwischen Moritz und Mia Holl schildert, und andererseits die Literaturgeschichte nutzt, um diesen Raum zu symbolisieren.

III.

Juli Zehs Text präsentiert etwas holzschnittartig das Verhältnis von Natur und Gesellschaft. Sie nutzt hierzu den medizinischen Diskurs, den sie als Medium der Totalitarismuskritik einsetzt. Die so sich etablierende Differenz zwischen der scheinbar rein totalitär verfahrenen Gesundheitspolitik, die die ‚Natur‘ des Menschen verleugnet, und der Erfahrung von Natur, die die ‚Natur‘ des Menschen zum Ausdruck bringt, macht den dramatischen Konflikt dieses Textes aus. Er firmiert als Beitrag zur politischen Ökologie der Gegenwart.

Zehs Text ist möglicherweise Ausdrucks eines gesteigerten gesellschaftlichen Interesses, aus der Beobachtung von Natur für gesellschaftliche Prozesse (und ihrer Kritik) zu lernen. Unser modernes Verständnis von Ökologie⁹⁸ steht hier ziemlich am Ende einer langen Beziehung- und Faszinationsgeschichte.⁹⁹ Genauso ist die Frage, was man aus der Beobachtung von natürlichen Prozessen bzw. der Entdeckung gewisser ‚Naturgesetze‘ für die Planung des Sozialen lernen kann, seit Beginn der literarischen Moderne virulent. Insbesondere gilt hier der Naturalismus als Integral zwischen Naturwissenschaft und literarischer Imagination, vor allem durch Übertragung darwinistischer Erzählmuster auf die Literatur.¹⁰⁰

Die Ordnung der Natur ist demgegenüber lange durch die Schöpfung garantiert gewesen. Mit dem Niedergang des Schöpfungsnarrativs ist aber die Sehnsucht nach Ordnung nicht verschwunden. Ordnung in der Natur, ihre Hierarchie und die Position des Menschen in ihr sind dann eine lange Zeit durch eine *oeconomia naturae* herstellbar gewesen. Die Ordnung in der Natur entsteht spontan und weniger geregelt, sie ist

98 ‚Ökologie‘ definiert die Biologie wie folgt: „Ausgehend von dem griechischen Wort oikos (= Haus) verstehen wir unter Ökologie alle Interaktionen zwischen Organismen (Individuen, Populationen, Lebensgemeinschaften) und mit ihrer abiotischen und biotischen Umwelt im Hinblick auf Energie-, Stoff- und Informationsfluss.“ Wolfgang Nentwig/Sven Bacher/Roland Brandl: *Ökologie kompakt*. Heidelberg, 4. korrigierte Auflage 2017, S. XIV, zitiert nach: Evi Zemanek: „Ökologische Genres und Schreibmodi“. In: *Ökologische Genres. Naturästhetik – Umweltethik-Wissenspoetik*. Hrsg. von Evi Zemanek. Göttingen 2018, S. 9-57, hier S. 10.

99 Vgl. Frank N. Egerton "Changing concepts of the Balance of Nature". In: *The Quarterly Review of Biology*, 48, H. 2, S. 322-350.

100 Ingo Stöckmann: *Der Wille zum Willen. Der Naturalismus und die Gründung der literarischen Moderne. 1880-1900*. Berlin, New York 2009; ders.: Im „Allsein der Texte. Zur darwinistisch-monistischen Genese der literarischen Moderne um 1900“. In: *Scientia poetica* 9, 2005, S. 263-291; ders.: *Naturalismus*. Lehrbuch Germanistik, Stuttgart, Weimar 2011.

aber da, wenn auch im Modus der Emergenz.¹⁰¹ Mit dem Fortschrittsimperativ, der ja eine Orientierung auf Zukunft in den Diskurs injiziert, und der langen Diskussion um die Konsequenzen der Lamarck'schen und der Darwin'schen Evolutionstheorie für die Theorie und Soziologie der sich modernisierenden Gesellschaft, wird die Frage nach dem Transfer des Wissens von der Natur auf soziale Zusammenhänge virulent. Durch das steigende Interesse an ‚Wechselwirkungen‘ zwischen System und Umwelt, denen je ein spezifisches Interesse an Komplexität eigen ist, wird nochmals der Versuch ersichtlich, aus der Beobachtung von Natur für gesellschaftliche Prozesse zu lernen.

Was aber heißt dies für unsere Gegenwart? Zweifelsohne gehört „Natur“ derzeit zu den großen, identitätsstiftenden Narrativen und Bildern, in denen wir unsere Gegenwart und ihre Zukunft verhandeln. Mit dem Narrativ der Natur hat sich ein Wandlungsnarrativ etabliert, das einerseits Veränderungen als Erschütterungen eines Natur-Mensch-Verhältnisses erzählt. Andererseits partizipiert das gegenwärtige Naturnarrativ in erheblicher Weise am Krisennarrativ der Moderne. Im Zentrum dieses Krisennarrativs steht die Auffassung, dass der Fortschritt nicht unbedingt nur Verbesserung, sondern auch Krisen hervorbringt, die ursprüngliche Lebens- und Naturverhältnisse erschüttern oder scheinbar überflüssig machen. Juli Zehs moderne Dorfgeschichte *Unter Leuten*¹⁰² wäre hier ein gelungenes Beispiel. Der Roman erzählt von den Veränderungen im Naturverhältnis der Einwohner im Medium der Diskussion um die Windkraft, die einerseits die Energie der Natur nutzt, sie aber gleichzeitig als Rückzugsraum zum Verschwinden bringt. Narrative der Natur sind, so gesehen, Narrative des Wandels.

Im politischen Denken kommen Natur und Gesellschaft im Bild des Organischen¹⁰³ zusammen. Als Beginn der Übertragungsleistung von Natur auf gesellschaftlich-politische Prozesse lässt sich die Politische Romantik bestimmen. Im Bezug auf das Organische kommen Natur und Staat zusammen. Im Anschluss an Joseph Vogls Überlegungen zum Zusammenhang zwischen Ökonomie und Gouvernementalität¹⁰⁴ kann man seit Beginn der Politischen Romantik ein Zusammenkommen von Ökologie und Politik beobachten, das offensichtlich nicht ohne den Bezug auf Natur auskommt. Die Übertragungsleistung ist also immer durch sprachliche Bilder konstruiert. Vergleiche, Metaphern und Metonymien ermöglichen so den Übertritt von einem zum anderen, also von der Natur zur Kultur.¹⁰⁵ Insbesondere sind es die Überlegungen Adam Müllers, die hier einschlägig sind. In seiner berühmten Vorlesung *Elemente der Staatskunst*, die Müller 1808 und 1809 gehalten hat, heißt es:

[D]er Staat ist nicht eine bloße Manufaktur, Meierei, Assekuranzanstalt oder merkantilistische Sozietät: Er ist die innige Verbindung der gesamten physischen und geistigen Bedürfnisse, des gesamten physischen

101 Es lassen sich hier interessante Parallelen von Ökonomie der Natur und ökonomischen Theorien der Zeit feststellen, Vgl. Rolf Peter Sieferle: *Die Krise der menschlichen Natur. Zur Geschichte eines Konzepts.* Frankfurt/M. 1989, S. 26-33; zu den ökonomischen Ordnungsvorstellungen im Anschluss an Smith u.a. vgl.: Joseph Vogl: *Das Gespenst des Kapitals.* Berlin 2009.

102 Juli Zeh: *Unter Leuten.* München 2016.

103 Vgl. Ethel Matala de Mazza: *Der verfasste Körper. Zum Projekt einer organischen Gemeinschaft in der Politischen Romantik.* Freiburg/Brsq. 1999.

104 Joseph Vogl: *Der Souveränitätseffekt.* Berlin 2015, S. 29-69.

105 Vgl. Albrecht Koschorke: „Die Epistemologie der Natur/Kultur-Grenze und ihre disziplinären Folgen“. In: *Deutsche Vierteljahresschrift für Literaturwissenschaft und Geistesgeschichte* (DVj), 81, H. 1, S. 9-25.

106 Adam Müller: *Die Elemente der Staatskunst. Sechsendreißig Vorlesungen.* Ungekürzte Ausgabe. Neuausgabe der Originalausgabe 1808-1809. Berlin 1936, S. 27.

und geistigen Reichtums, des gesamten inneren und äußeren Lebens einer Nation, zu einem großen energischen, unendlich bewegten und lebendigen Ganzen.¹⁰⁶

Dieses Zitat ist oft verwandt worden, nicht immer zu seinem Besten. Oft übersehen wird, dass der Staat nicht etwa etwas Künstliches sei, sondern sich aus einem bestimmten Verständnis des Menschen und seiner Beziehung zur Natur ableitet.

Diese Frage arbeitet Müller in der dritten Vorlesung ab. Dort heißt: „Die Erde wehrt sich unaufhörlich gegen diese [Angriffe auf die Natur durch Recht, Eigentum und Politik, MST] Angriffe ihrer Kinder.“¹⁰⁷ Er schreibt sogar, dass es einen „Krie[g] des Menschen mit der Erde“¹⁰⁸ gebe, der sich in der Erfindung einer nicht naturgemäßen, sondern künstlichen „Teilung der Arbeit“¹⁰⁹ repräsentiere. Die Vermarktlichung des Gemeinwesens führt zum Verlust von Vielfalt:

Erst müßt ihr die Erde mit ihren unendlichen Klimaten und eigenthümlichen Lokalitäten in eine große gleichförmige Fläche ausgewalzt haben, erst muß alle Vorliebe der Menschen für das Nähere und Angewöhnte und für das Besondere, Erworbene ausgerottet sein, ehe diese unbedingte Gewerbefreiheit, also ehe dieses absolut freie Privatvermögen der Einzelnen möglich wäre.¹¹⁰

Das Staatswesen darf nicht Ausdruck des ‚Krieges‘ des Menschen gegen die Natur sein, es muss sich gleichsam organisch einfügen in den Kreislauf der Natur. Es ist nicht nur Ausdruck des romantischen Widerstands gegen die Modernisierung von Staat, Recht und Ökonomie. Es ist Ausdruck eines gleichsam ‚ökologischen‘ Verständnisses von Staatlichkeit, das die Frage nach der Organisation von Macht anders stellt. Der Bezug auf die Natur ist also eminent politisch.

In einem gewissen Sinne ist es also die Nutzung der Natur für nicht-natürliche Zusammenhänge, die für eine erweiterte Kulturökologie der Literatur im Anschluss an Zapf noch zu entdecken ist. Es geht um den Grenzverkehr zwischen Natur und Kultur, zwischen Staat und Gesellschaft, der insbesondere für ein literarisch vermitteltes Verständnis der Gegenwart bedeutsam sein könnte. Dies soll abschließend anhand einer exemplarischen Lektüre ausgewählter Texte demonstriert werden.

Franzens Essay *Wann hören wir auf, uns etwas vorzumachen? Gestehen wir uns ein, dass wir die Klimakatastrophe nicht verhindern können*, der 2019 erstmals im „New Yorker“ erschienen ist, nutzt beispielsweise das Narrativ der sinkenden Artenvielfalt, um es gegenüber der Fokussierung auf Klimawandel, CO₂-Ausstoß und damit Erderwärmung zu profilieren. Für Franzen ist die Fokussierung auf den Klimawandel nicht die richtige Priorität. „Was von der Natur“, schreibt er im Vorwort,

noch überdauert hatte, befand sich in größerer Bedrängnis denn je, weil alle Nationen auf Kosten der Natur das Wirtschaftswachstum vorantrieben, und als Vogelfreund frustrierte es mich, dass die öffentliche Diskussion über Umweltfragen nach wie vor so stark vom Klimawandel dominiert war. Da dieser Diskurs mir zunehmend fruchtlos vorkam, fand ich, dass wir der Natur mehr Aufmerksamkeit schenken sollten, für die ja noch immer sinnvolle und effektive Maßnahmen ergreifen ließen.¹¹¹

107 Ebd., S. 37.

108 Ebd., S. 39.

109 Ebd.

110 Adam Müller: „Von der Gewerbefreiheit“. In: Adam Müller: *Ausgewählte Abhandlungen*. Hrsg. von Jakob Baxa. Jena 1921, S. 34-39, hier S. 34.

111 Jonathan Franzen: *Wann hören wir auf, uns etwas vorzumachen? Gestehen wir uns ein, dass wir die Klimakatastrophe nicht verhindern können. Ein Essay*. Aus dem Englischen von Bettina Abarbanell. Mit einem Interview von Wieland Freund. Hamburg 2020, S. 12f. Hinfort wird Franzens Essay nach dieser Ausgabe mit der Sigle F+Seitenzahl zitiert.

Die Argumentation ist interessant. Franzen schlägt vor, sich angesichts der herrschenden Lage nicht auf das Mögliche, sondern auf das Machbare zu konzentrieren. Allein für die ‚Natur‘ ließen sich noch Maßnahmen bestimmen. Das Interessante an den Überlegungen Franzens ist das Auftreten zweier konkurrierender Narrative, die die Optionen im Umgang mit der gegenwärtigen Diskussion strukturieren; einmal die Fokussierung auf den Klimawandel oder auf die ‚Natur‘ die für ihn eine Metonymie der Artenvielfalt ist. Vielleicht ist es die Konkurrenz, in der Sprache des Dramas der Konflikt, an dem wir scheitern werden. Der Klimadiskurs ist somit, um ein Wort Theodor Storms zur Novelle zu übernehmen, „kleine Schwester des Dramas.“¹¹²

Für Franzen ist die „Klimaapokalypse“ (F, 10) unausweichbar. Ihr kann man nicht entgehen. Zu Beginn seines Vorworts inszeniert Franzen eine Form der Zeitgenossenschaft, die wiederum von der Thematisierung des Wetters in Musils *Der Mann ohne Eigenschaften* offensichtlich profitiert hat. Der Beginn des Musil'schen Romans lautet wie folgt:

Über dem Atlantik befand sich ein barometrisches Minimum; es wanderte ostwärts, einem über Rußland lagernden Maximum zu, und verriet noch nicht die Neigung, diesem nördlich auszuweichen. Die Isothermen und Isotheren taten ihre Schuldigkeit. Die Lufttemperatur stand in einem ordnungsgemäßen Verhältnis zur mittleren Jahrestemperatur, zur Temperatur des kältesten wie des wärmsten Monats und zur aperiodischen monatlichen Temperaturschwankung. Der Auf- und Untergang der Sonne, des Mondes, der Lichtwechsel des Mondes, der Venus, des Saturnringes und viele andere bedeutsame Erscheinungen entsprachen ihrer Voraussage in den astronomischen Jahrbüchern. Der Wasserdampf in der Luft hatte seine höchste Spannkraft, und die Feuchtigkeit der Luft war gering. Mit einem Wort, das das Tatsächliche recht gut bezeichnet, wenn es auch etwas altmodisch ist: Es war ein schöner Augusttag des Jahres 1913.¹¹³

Die meteorologischen Begriffe „Isotherme“ und „Isothere“ dienen als Modell für die Herstellung von Zusammenhängen im Roman. Sie sind Muster der Wahrnehmung natürlicher Phänomene. Die Versatzstücke aus verschiedenen Wissensordnungen und Beschreibungssprachen (Meteorologie, Geographie, Astronomie und Statistik) fungieren als Medien der Durchdringung und Relativierung des im Roman Erzählten. Ähnlich beginnt Franzens Essay:

Am 3. Juni 2019, fünf Monate nach dem Ende des trockensten Jahres, das Berlin seit Beginn der Wetteraufzeichnungen erlebt hat, und fünf Monate bevor die Vereinigten Staaten ihren Ausstieg aus dem Pariser Klimaschutzabkommen einleiteten, fuhr ich mit meinem Freund Andreas Meißner, Geschäftsführer der Stiftung Naturlandschaften Brandenburg, von Berlin nach Jüterborg. (F, 7)

In Anlehnung an das Musil'sche Verfahren, das ja mit der allgemeinen Wetterlage beginnt, um dann mit der Datumsangabe zu enden, fängt Franzens mit dem an, was der Fall ist: Zunächst einmal das Datum, das ein rein zufälliges zu sein scheint, aber doch als besonders geschildert, weil es durch die Wetteraufzeichnungen des Jahres 2018 profiliert ist, dann fährt er mit einer politischen Entscheidung der Trump-Administration fort, deren Auspizien Thema des Textes sind: nämlich sinkende Artenvielfalt und die Diskussion um den Klimawandel. Allerdings geschieht nicht, wie bei Musil, ein Autounfall¹¹⁴, sondern ein Feuerwehreinsatz, der aber ähnliche Ereignisqualitäten verfügt wie der Unfall im *Mann ohne Eigenschaften*: „Als wir auf einem sandigen

¹¹² Theodor Storm: „Eine zurückgezogene Vorrede“ (1881) In: Theodor Storm: *Sämtliche Werke in vier Bänden*. Hrsg. von Ernst Dieter Laage und Dieter Lohmeier. München 1988, Bd. 4, S. 408.

¹¹³ Robert Musil: *Der Mann ohne Eigenschaften. Erstes und Zweites Buch*. Herausgegeben von Adolf Frisé. Reinbek bei Hamburg 1987, S. 9.

¹¹⁴ Vgl. ebd., S. 10.

Weg in das Naturgeschutzgebiet hineinführen, sahen wir aus dem Nadelwald vor uns eine finstere Rauchsäule aufsteigen (F, 8). Der Waldbrand ist das Menetekel. Er fungiert aber nicht als Menetekel für eine besondere, sondern eine normale Lage, in der man jederzeit mit außergewöhnlichen Ereignissen rechnen muss. Die Ausnahme des Waldbrandes ist unter den Bedingungen der Klimakrise normal geworden. Die Geschichte dieses Ereignistypus unter den Klimakrisenbedingungen der Gegenwart lässt sich nicht mehr als, um einen von Franzen hochgeschätzten Autor zu zitieren, „sich ereignete unerhörte Begebenheit“¹¹⁵ erzählen, da die „Klima-Apokalypse“ (F, 10) immer schon da gewesen sein wird.

Die Auswirkungen des Waldbrandes beschreibt Franzen ganz im Sinne einer Poetik der Tragödie, deren rhetorische Mittel Ursula K. Heinze für den narrativen Umgang¹¹⁶ als prägend identifiziert hat. Ähnlich argumentiert auch Franzen, allerdings ohne die Tragödie als Form zu nennen. Im Wald gehen „die Bäume explosionsartig“ (F, 8) in Flammen auf, die „grünen Zweige“ (ebd.) sind urplötzlich „orange“ (ebd.). „Unmittelbar“, so steigert Franzens noch den Eindruck der Tragödie, die auf den dramatischen Konflikt zusteuert, „bevor das Feuer die Schneise erreichte, kam eine Heidelerche aus dem Wald geflattert und flog im Bogen auf die Lichtung, *höchstwahrscheinlich* gab sie ihr Nest auf“ (ebd., Hervorhebung von mir).

Dass ein Vogel ‚höchstwahrscheinlich‘ und gerade nicht ‚möglicherweise‘ sein Nest verlassen muss, gerinnt bei Franzen zum Bild der Katastrophe, die momentan andauert. Ganz im Sinne der antiken Tragödie wird die herannahende, sich immer deutlicher abzeichnende Katastrophe, in der sich die Gegenwart befindet, geschildert. Sie lässt sich trotz großer Anstrengungen der Klimaschützer nicht mehr abwenden. Das Klima und seine Veränderung ist unser Schicksal.

„Unlösbare Probleme“ führt Franzen zum Ende des Interviews mit Wieland Freund aus, „sind die grundlegende *Conditio humana*“ (F, 60). So weit, so klischeehaft. Die Prognose aber, die Franzen macht, ist interessant: „Weshalb ich einen Boom der Literatur vorhersage (ebd.).“ Nun hat die ökokritische Forschung längst herausgearbeitet, dass dieser Boom spätestens seit Mitte des neunzehnten Jahrhunderts stetig anhält.¹¹⁷

In Storms früherer Novelle wandelt sich das Gut Immensee beispielsweise in eine „Spritfabrik“¹¹⁸, der Teich, auf dem Wasserlilien schwimmen, kann nicht mehr derselbe sein, da sein Geruch nunmehr von der ‚Spritfabrik‘ bestimmt wird. Es sind Narrative des Wandels von Umwelt und Natur, die im Realismus zu beobachten sind, und die für die Gegenwart bedeutsam sind.

Wilhelm Raabe hat mit *Pfisters Mühle*¹¹⁹ eine Novelle der Umweltzerstörung und -verschmutzung vorgelegt, die den Wandel erstmals, wenn man so sagen darf, nicht als

115 Johann Peter Eckermann: *Gespräche mit Goethe in den letzten Jahren seines Lebens*. Mit einer Einführung von Ernst Beutler, München 1999, S. 225.

116 Heinze: Nach der Natur, S. 11.

117 Vgl. z.B. Benjamin Bühler: *Ecocriticism. Grundlagen – Theorien – Interpretationen*. Stuttgart 2016, insbesondere S. 119-127.

118 Theodor Storm: *Immensee*. In: Theodor Storm: *Sämtliche Werke in vier Bänden*. Hrsg. von Ernst Dieter Laage und Dieter Lohmeier. München 1988, Bd. 1, S. 295-332, hier S. 316.

119 Wilhelm Raabe, *Pfisters Mühle*. Ein Sommerferienheft (1883/1885). In: Wilhelm Raabe: *Werke in Einzelausgaben*. Hrsg. von Hans-Jürgen Schrader, zehn Bände, hier Bd.4.

Fortschritt, sondern als nahende Katastrophe erzählt. Raabe erzählt die Geschichte der Vergiftung eines Flusses durch eine Zuckerfabrik, deren ökonomische Expansion unausweichlich unter den kapitalistischen Bedingungen der Gründerzeit ist. Die Entwicklung kann man nicht aufhalten, so die Botschaft Raabes, wohl aber gegen die Konsequenzen klagen. Raabe inszeniert hier das, was Jonathan Franzens für den gesellschaftlich-kulturellen Umgang mit Umweltproblemen empfohlen hat: „die Bewahrung funktionierender Demokratien, Rechtssysteme und Gemeinschaft.“ (F, 35f.)

Franzen hat nun selbst in seinem 2010 erschienenen Roman *Freiheit* ein realistisches Bild für die Veränderungen in der Darstellung von Natur gefunden, das von den Realisten des neunzehnten Jahrhunderts nicht unwesentlich profitiert haben dürfte. Der Roman endet damit, dass die Familie Berglund ihr angestammtes Ferienhaus, in dem viele Szenen des Romans spielen, verlassen. Sie verlassen es aber nicht einfach, lassen es umwandeln. „Nur wenige Tage nachdem die Berglunds in einem großen Miettransporter davongefahren sind“, heißt es im Roman, „kam eine Spezialfirma und errichtete rings um das Grundstück einen hohen, Katzen abhaltenden Zaun.“¹²⁰ Das alte Haus wird, wie die Erzählung am Ende, „entkernt“¹²¹. Es entsteht ein „Zufluchtsort für Eulen oder Schwalben“¹²², den niemand, „außer die Bewohner der Canterbridge-Siedlung“¹²³, betreten dürfen. Das menschengemachte „Reservat“¹²⁴ ist also eine Art Chiffre für den von Franzens präferierten Umgang mit der Natur: Das, was wir noch tun können, ist die Natur wieder sich selbst und den Menschen zu überlassen, die sie schätzen oder davon lesen. Der Mensch erscheint in Franzens bifokaler Optik als Verursacher der Umweltprobleme *und* Problemlöser zugleich.¹²⁵ In der Lektüre von Natur in der Literatur liegt möglicherweise eine ethische Kraft. Sie verbindet eine verwandelnde Wahrnehmung von Natur mit der Aufforderung, diese Bilder zu erhalten. Denn schon Ludwig Wittgenstein wusste: „Ethik und Ästhetik sind eins.“¹²⁶

120 Jonathan Franzen: *Freiheit*. Aus dem Englischen von Bettina Abarbanell und Eike Schönfeld. Reinbek bei Hamburg 2010, S. 731.

121 Ebd.

122 Ebd.

123 Ebd.

124 Ebd.

125 Damit ließe sich Franzen sehr gut in den Anthropozän-Diskurs einordnen: Vgl. hier: Gabriele „Dürbeck: Das Anthropozän in geistes- und kulturwissenschaftlicher Perspektive“. In: Dürbeck/Stobbe (Hrsg.): *Ecocriticism*, S. 107-123.

126 Ludwig Wittgenstein: *Tractatus logico-philosophicus*. In: Ludwig Wittgenstein: *Werkausgabe in acht Bänden*. Frankfurt/M., 6. Auflage 1989, Bd. 1, neu durchges. von Joachim Schulte, S. 83 (6.421). Im Original steht der Satz in runden Klammern.

